

Die Eroberung von Herford.

Über der Stadt Bielefeld lag noch dunkle Nacht. Der Mond war eben hinter dem Johannisberg verschwunden, der Nebel lagerte sich um den Fuß der Burg und wallte in dem Tal der Lutter aufwärts, über die weißen Linnenstreifen hin, welche dort ausgebreitet lagen. Die Uhr der Neustädter Kirche schlug eben zwei Uhr, als die schwere Zugbrücke der Sparrenburg niederfiel und mehrere Reiter die kleine Feste verließen, vorsichtig den schmalen Burgweg verfolgend, der nach dem Burgstraßer Tor führte.

In demselben Augenblicke wirbelten an den vier Enden der Stadt die Trommeln. Von allen Seiten wurde es lebendig und laute Schritte bewegten sich dem Niederntor zu.

Die Reiter waren inzwischen in die breite Straße gelangt und trieben nun die mutig wiehernden Rosse zu größerer Eile an. Rasch ging es an der Altstädter Kirche vorbei. Und bald kamen sie auf dem freien Platz an, der sich vor dem Tore ausbreitete und welcher von vier Kolonnen Infanterie und einer Schwadron Reitern besetzt war.

Der Kommandant des Sparrenberges, der Droste von Eller, musterte seine Truppen, anempfahl ihnen die größte Ruhe und hieß dann das Tor öffnen. Nach wenigen Minuten zogen die Soldaten lautlos aber rasch auf dem Hellwege nach Herford hin. Die Reiter bildeten die Vorhut. Sie wurden von dem Fahnen-Junker von Köckeritz geführt, der heute eine der wichtigsten Personen des geheimnisvollen Unternehmens war.

Eben hatte er die Höhe der Schildescher Heide erreicht, als ein Reiter an der Linie vorbei sprengte und sich ihm näherte. „Herr von Köckeritz!“ rief eine tiefe Stimme. „Was befehlen der Herr Kommandant,“ antwortete der Gerufene, sein Ross umwendend. Nach wenigen Augenblicken ritten die beiden Offiziere neben einander her, in einem tiefen Gespräch verwickelt.

„Ihr werdet also die Stelle sicher wiederfinden, Junker?“ fragte der Droste, eine breite, hohe, gebieterische Gestalt. „Sicher, Herr Kommandant,“ antwortete der von Köckeritz. „Die Werre ist an dem Orte nicht tief und das Pfortchen in der Mauer leicht zu sprengen.“

„Ich verlasse mich ganz auf Ihre Entschlossenheit und Vorsicht,“ sagte der Droste. „Reiten Sie mit Ihren Dragonern voran, damit Sie mit Tagesgrauen die Werre passiert haben können. Wir werden fünf Minuten diesseits Herford auf Ihren Erfolg warten. Ein Hornsignal soll uns andeuten, dass Sie das Steintor in Ihrer Gewalt haben und dann werden wir nicht zaudern, hervorzubrechen. Heute sollen es uns die stolzen Städter entgelten.“

„Es wird gelingen, Herr Kommandant,“ entgegnete der von Köckeritz, griff, militärisch grüßend, an seinen Hut und befahl dem hinter ihm reitenden Trompeter, das Zeichen zum Traben zu geben. Bald darauf verschwand die Schwadron der Dragoner in der Dunkelheit. Nur die Hufschläge ihrer Pferde drang noch an das Ohr des Fußvolkes, welches eilig auf dem Hellwege dahinzog.

Schon begann es im Osten zu tagen. Die Spitzen der benachbarten Höhen röteten sich, getroffen von dem Schein des brennenden Morgenrotes. Traulich klang die Klosterglocke in der Stadt Herford herüber, beantwortet von den Tönen der Glocken der Stiftskirche, die von einem Hügel östlich von dem Orte hinab schaut in das weite Werretal, und von denen des Münsters und der Radewigkirche. Der Junker hatte mit seinen Reitern ein dichtes Weidegebüsch erreicht und rasch diejenigen seiner Leute bezeichnet, welche die Pferde hüten sollten. Mit der übrigen Mannschaft, lauter kriegserprobten, heldenhaften Gestalten, schlich er der Orte zu, wo er wenige Wochen vorher von der schönen Elsbeth ans Land gesetzt worden war. Zwei geübte Schwimmer ließen sich in den Fluss, gelangten an das jenseitige Ufer und brachten den kleinen Kahn herüber. In einer Viertel-Stunde waren gegen vierzig Dragoner über die Werre gesetzt und standen in dem Garten des Bürgermeisters, bereit, die Pforte in der Mauer mit einer Petarde (*mit Sprengstoff gefülltes Gefäß*) zu sprengen. Einen Augenblick lauschte der Junker von Köckeritz an dem Törchen ob sich Jemand näherte. Als er nichts Verdächtiges vernahm, gab er den Befehl zur Sprengung. In einer Sekunde war die Pforte zerschmettert. Der Führer stellte seine Dragoner auf und marschierte, als kommandiere er eine Wachmannschaft, an der Mauer entlang dem Tore des nächsten Stadtteiles zu. Die Brandenburger hatten ihre Pallasche (*schwerer Korbsäbel*) blank gezogen und ihre kriegerischen Gesichter strahlten wieder von dem Bewusstsein des Heldenstückes, das sie heute ausführten. Strammen Schrittes folgte das Häuflein dem Führer und, merkwürdig, fast unbemerkt gelangte es an das Steintor.

Der Pfosten, der hier auf und ab marschierte, schaute die Angekommenen mit verwunderten Blicken an. Er wusste nicht, wie ihm geschah, als ihm der Offizier die Muskete entriss und ihn nieder zu schießen drohte, falls er einen Laut ausstieße.

Der Junker von Köckeritz war nun Herr des Tores. Da er aber vermutete, dass der Droste mit seiner Infanterie noch nicht in der Nähe angekommen sein könnte, befahl er seinen Dragonern, sich in den Wachstuben zu verteilen. Dann hieß er einen derselben die Uniform eines Herforder Milizen anziehen und stellte ihn als Posten aus. Nachdem er sich und die Seinigen also gesichert hatte, konnte er dem Ausgange des Unternehmens mit Ruhe entgegen sehen.

Einige Minuten vergingen in spannender Erwartung. Plötzlich näherten sich eilige Tritte von Außen dem Tore. „Aufgemacht, aufgemacht!“ rief eine keuchende, ängstliche Stimme. Der Junker schaute durch die Öffnung hinaus und erblickte einen jungen Mann in seiner bäuerischer Kleidung. „Was wollt Ihr?“ fragte er ihn. „Schlagt die Trommeln!“ rief der Landmann, „die Brandenburger sind mir auf den Hacken. Der ganze Sparrenberg ist ausgerückt, der Droste ist keine Viertel-Stunde mehr von hier!“

Im nächsten Augenblick knarrte das Tor und der Bote trat ein. Eine Sekunde lang schien ihm die Verfassung im Torweg verdächtig vorzukommen, dann stürzte er plötzlich vor, um die Stadt zu gewinnen.

Der Junker aber fasste ihn noch zur rechten Zeit an den Arm und hemmte seinen Lauf. „Halt!“ sagte er, „wohin mein Freund!“ „Zum Bürgermeister,“ antwortete der Bote, den Frager verwundert anblickend. Glücklicherweise war es zu dunkel im Torwege und der Junker merkte bald, dass er nicht erkannt sei.

„Wie heißt Ihr?“ fragte er den Landmann. „Was,“ rief dieser, „Ihr kennt den Konrad Brakemeyer nicht?“ Der Junker zuckte zusammen. Es ahnte ihm, was den jungen Mann, dessen Vater so gut brandenburgisch war, nach Herford getrieben hatte, die Sorge nämlich um Elsbeth, seine Braut. Eifersucht verzehrte ihn, wilde, rücksichtslose Eifersucht.

„Ihr seid mein Gefangener,“ presste er hervor. Konrad Brakemeyer erschrak. In einem Nu übersah er die Lage, ebenso schnell seine Absicht fassend. Die Hand des Junkers stieß er mit so furchtbarer Gewalt zurück, das dieser fast zu Boden stürzte, dann eilte er mit Windeseile der Stadt zu. Vor Wut mit den Zähne knirschend, raffte sich der Offizier auf. Er sah ein, dass er jetzt handelnd auftreten musste, ehe ihm die Herforder auf den Hals kamen.

„Trompeter heraus!“ rief er mit Donnerstimme. Der Mann kam. „Blase die brandenburgische Fanfare!“ kommandierte er. Der Hornist setzte sein Instrument an den Mund und bald schallte über die Wälle, die Herforder aus ihrem süßen Schlummer schrecklich erweckend, das lustige Reiterstück der brandenburgischen Dragoner. Dabei knarrte das Tor in den Angeln und die beiden Flügel desselben öffneten sich gleich zwei ungeheuren Armen.

Der Junker von Köckeritz hatte sich an der Zugbrücke aufgestellt und blickte den Weg entlang, auf welchem der Kommandant von Eller mit seinem Fußvolk erscheinen musste. Drinnen in der Stadt aber wurde es inzwischen lebendig. Die Trommeln wirbelten und die Sturmglocken klangen. Die Bürger eilten von allen Seiten zum Marktplatz und zu den Sammelpunkten, die ihnen angewiesen waren. Man wusste, dass die Brandenburger bereits ein Tor besetzt hatten, aber welches, das konnte Keiner mit Gewissheit sagen. Eine schreckliche Verwirrung herrschte auf allen Seiten.

In diesem Augenblicke ertönte vom Steintore her ein donnerndes Vivatgeschrei, Trommeln wirbelten, die brandenburgische Fanfare erklang, der Droste von Eller war mit sechshundert Mann angekommen und hatte bereits den Boden der Stadt betreten. Er ordnete jetzt seine Mannschaften, liess die Pfeiffer und Trommler vorangehen und rief den Junker von Köckeritz an seine Seite.

„Ihr habt Eure Sache gut gemacht,“ sagte er und gebot ihm, ein Ross zu besteigen. „Von heute an seid Ihr Rittmeister,“ fügte er hinzu und gab dann das Signal zum Marsche.

„Führt uns nach dem Marktplatz,“ wandte er sich an den jungen Rittmeister. Und nun erscholl der Sturmmarsch des Brandenburger Heeres, und durch die Straßen der geängstigten Stadt zog die siegreiche Besatzung des Sparrenberges und Bielefelds. Voran der Kommandant, eine hohe, kriegerische, furchtlose Gestalt, welcher mit einer Art von Hohn auf die nach allen Seiten auseinander stiebenden Bürgerwehr-Männer blickte.